

zöflich-englischen Politik erblicken, deren Kosten Locarno und Deutschland zu tragen haben würden. Das entspreche in keiner Weise den Tatsachen. Die Reise Doumergues nach London stelle einen Akt bloßer Höflichkeit dar und bilde die Bestätigung der französisch-englischen Freundschaft, die niemals aufhörte, selbst nicht in den Zeiten der schwersten diplomatischen Schwierigkeiten nach dem Kriege. Es sei absurd, zu behaupten, daß eine deutsch-französische Verständigung Mißtrauen und Beunruhigung in England erwecken könnte, nachdem es doch England selbst war, das den Weg zu einer deutsch-französischen Verständigung ebnete.

Um die Erklärungen des Temps richtig einzuschätzen, braucht man sich nur daran zu erinnern, daß es gar nicht lange her ist, daß das Blatt an derselben Stelle es England zum Vorwurf machte, „Frankreich in die Arme Deutschlands geführt zu haben“.

Eine Ansprache Poincarés an die Frontkämpfer.

Paris, 15. Mai. Auf dem Schlufbankett des in Clermont Ferrand tagenden Kongresses der Landesvereinigungen der Frontkämpfer hielt Poincaré eine kurze Ansprache, in der er die Frontkämpfer verherrlichte und sie zum Kampfe gegen die Schädlinge des Vaterlandes aufforderte. Die Regierung rechne auf die Mitarbeit der Frontkämpfer, damit Frankreich weder nach innen noch nach außen das Vertrauen an sich selbst verliere.

Victor Basch für Völkerverbundkontrolle im Rheinland!

Paris. Victor Basch von der Liga der Menschenrechte fordert heute in der „Volonté“, daß Deutschland als Gegenleistung für die Räumung des Rheinlandes der Organisierung einer Völkerverbundkontrolle im Rheinland zustimmen solle. Basch bezeichnet das System nicht näher. Deutschland müßte Frankreich Sicherheit in so hohem Maße garantieren, daß ihm die enormen Kosten für die Befestigungen seiner neuen Grenzen gegen Deutschland erspart blieben. Nur unter dieser Voraussetzung könnte an eine Räumung zu dem im Versailler Vertrag vorgesehenen Termin gedacht werden, obwohl eine Fortdauer der Besetzung in seiner jetzigen Art keinerlei Garantie, sondern nur ein Symbol bedeutete.

Wenn ein „Friedensapostel à la Basch“ derartige Forderungen aufstellt, so darf man sich wahrscheinlich nicht wundern, wenn die französischen Nationalisten noch immer vom rheinischen Separatismus Poincarés träumen und selbst die Sozialisten trotz Locarno von weiteren Garantien seitens des Reiches sprechen und es niemand in Frankreich einfällt, auf die Rückwirkungen hinzuweisen, die Deutschland in Locarno versprochen wurden.

Das Ergebnis der Konferenz der Kleinen Entente.

Das Ergebnis der Konferenz der Kleinen Entente in Joachimsthal läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die Kleine Entente erhebt keinen Widerspruch gegen die Aufhebung der Militärkontrolle in Bulgarien.
2. Die ungarische Königsfrage ist eine interne Angelegenheit Ungarns, nicht aber die Habsburgische Frage.
3. Die Frage der Anerkennung Sowjet-Rußlands ist eine Angelegenheit der einzelnen Staaten.
4. Rumänien übernimmt als selbständiges Mitglied des Völkerverbundes die Pflicht, die Interessen der Kleinen Entente zur Behinderung des Anschlusses Österreichs an Deutschland wahrzunehmen.
5. Jugoslawien bemüht sich, um die Sprengung der Kleinen Entente zu verhindern, eine baldige Beilegung des Konfliktes mit Albanien anzubahnen. (Dieser Punkt wurde durch den jugoslawischen Außenminister Martinkowitsch persönlich bestätigt.) Das Adria-Problem ist eine europäische Frage.

Um Hans Gildenherz.

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa.

40)

(Nachdruck verboten)

Nach einer halben Stunde flog Friedrich Karl zurück. Einer gewissen Unruhe konnte er sich nicht erwehren, denn das Geschick zeigte ihm, daß er noch mit einer anderen Front zu kämpfen haben würde: mit dem beleidigten Japan. Aber er riß allen Trost, allen Willen empor. Als er vom Flugzeug herab auf Washington schaute, gelobte er sich: Ich will, und wenn die ganze Welt mein Feind ist!

Am nächsten Tage begann Friedrich Karl. Von früh bis spät war er auf den Beinen, beriet mit den einzelnen Stellen und sorgte dafür, daß alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt wurden.

Es lag in seiner Weltung eine so feine, aber bestimmte Art, daß alle Hemmungen, die oft aus persönlichen Widerständen entspringen, von vornherein ausgeschaltet waren.

Das Werk ging mit ihm.

Er war der taftvollste, feinstinnigste aber auch energievollste Leiter, und man respektierte ihn, man liebte ihn sehr.

Für alles, was man ihm vorbrachte hatte er Verständnis, nie war er gereizt oder über etwas verstimmt, sondern immer voll guter Laune.

Die Arbeiterschaft trat mit verschiedenen Wünschen und Bitten an ihn heran, und er tat, was er konnte, ohne Dinge zu tun, die seinem gesunden Wirklichkeitsinn widersprachen.

In solchen Fällen schüttelte er nur ruhig den Kopf und sagte: „Das geht nicht, wirklich nicht. Wenn ich dem entspreche, glaube ich nicht, in Ihrem Interesse zu handeln, denn das wäre dem Werk nicht zuträglich. Das Werk ist unser aller Mutter.“

Und dagegen gab es nichts.

Friedrich Karl stand mit beiden Beinen in der realen Wirklichkeit. Sein Blick war geschärft worden in den letzten Jahren.

Es wurde geschafft.

Das Direktionskomitee schwigte stark, denn Friedrich Karl sorgte für ein gewaltiges Arbeitsfeld.

Shelley, Bob und Willis waren seine besten Helfer. Sie, die sein ganz ungewöhnliches Einfühlungsvermögen in immer härterer Mode bewunderten, ainaen für ihn durchs Feuer.

Friedrich Karl hatte ihnen Einsicht in die Pläne gegeben, und die Herstellung der leichten Batterie wurde in großem Umfang aufgenommen.

Alle Kulturstaatn hatten Patente erteilt, so daß Friedrich Karl sich frohgemut in die Zukunft sah.

Immerhin, es verging ein voller Monat, ehe die Umstellung der Werke eine vollkommene war.

Genau vierunddreißig Tage nach dem Eintreffen Friedrich Karls stand das erste Elektromobil fix und fertig da, und die Serienfabrikation schloß sich an. Alle Minuten wurde ein Wagen fertig.

Die Erklärungen Mithilincus über Deutschland hatten folgenden Wortlaut: Wir haben unsere Beziehungen zu Deutschland geprüft. Hier gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Unsere Beziehungen zu Deutschland haben die Neigung, sich zu bessern, und wir sind uns darüber klar, daß man gewisse Fragen liquidieren muß, damit die Beziehungen gut und selbst fortdial werden müssen.“

Feierliche Bestätigung des Tiranapattes.

Eine italienisch-albanische Erklärung.

Durch einen Notenwechsel zwischen Mussolini und dem albanischen Gesandten in Rom, Gemil Dino, haben die italienische und die albanische Regierung in dem Wunsche, der zwischen ihnen in allen Fragen, die sich aus dem am 27. November 1926 in Tirana abgeschlossenen Freundschafts- und Sicherheitspakt ergeben, bestehenden Solidarität und vollständigen Übereinstimmung sowie den von beiden Seiten begründeten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen eine feierliche Bestätigung zu geben, folgende Erklärung vereinbart:

Die italienische und die albanische Regierung erklären, daß für den Fall, wo eine fremde Macht oder mehrere fremde Mächte einzeln oder zusammen Verhandlungen einzuleiten wünschen, die die Auslegung oder Anwendung des Tiranapattes oder die Beteiligung dritter Staaten an diesem Pakt oder schließlich die gesamten gemeinsamen Beziehungen zwischen Italien und Albanien betreffen, weder die italienische noch die albanische Regierung sich auf solche Verhandlungen einlassen wird, ohne daß vorher zwischen Italien und Albanien eine vorbereitende Fühlungnahme stattgefunden hat, um die vollständige Übereinstimmung und die gemeinsame Teilnahme der beiden Vertragsmächte an solchen Verhandlungen sicherzustellen.

Deutschenmißhandlungen in Polen.

Hausfuchung bei einer Deutschen in Tarnowik.

Nach einer Meldung aus Tarnowik wurde dort bei der Geschäftsführerin der Tarnowiker Charitativen Verein, Fräulein Kopecki, eine Hausfuchung vorgenommen. Die Polizei beschlagnahmte dabei eine große Menge Schriftstücke. Auf Grund welchen Verdachts die Durchfuchung erfolgte, ist unbekannt. In deutschen Kreisen hat das Vorgehen der Polizei Befremden und Erregung hervorgerufen, da Fräulein Kopecki, die in Tarnowik in hohem Ansehen steht, sich politisch nie betätigte, vielmehr ausschließlich charitativen Zwecken widmete.

Neue Offensive Tschangtaishets gegen Tschangtscholin

Nanking, 15. Mai. Der Angriff General Tschangtaishets gegen die Nordarmee geht in zwei Heeresgruppen vor sich. Eine Gruppe der Armees geht gegen den Eisenbahnnotenpunkt Houdschoufu vor, die andere soll bei Tschangkiang den Yangtze überschreiten. In Nanking sind die ersten Verwundeten transportiert eingetroffen, woraus man auf starken Widerstand der Nordarmee schließen kann. Wie dem Vertreter der U. von unrichtiger Seite mitgeteilt wird, beabsichtigt General Tschangtaishet, vorerst nur die Provinz Kiangsu bis an die Grenze von Schantung zu besetzen, um bei der dann geplanten Abrechnung mit der Regierung in Hankau auf diese einen härteren Druck ausüben zu können. Im übrigen sei die Nanking-Regierung der Meinung, daß dann in Hankau eine starke Strömung für ein Zusammengehen mit Nanking vorhanden sein werde.

Die Morefield-Motor-Company baute kleine Wagen, denn Friedrich Karl vertrat den Standpunkt: als Verkehrsmittel für das Volk kann nur ein kleiner Wagen dienen. Es war ein Fest, als die ersten Wagen eingefahren wurden. Sie brachten es auf eine Geschwindigkeit von achtzig Kilometern in der Stunde und konnten Strom aufnehmen, der für rund vierhundertvierzig Kilometer reichte.

Graf Arnspers fuhr den ersten Wagen ein, und er strahlte, als er vom Jubel seiner Arbeiter und Angestellten umtost, die ersten Kunden zog.

Prachtvoll leicht und fast geräuschlos fuhr der Wagen. Die Kurven wurden mit Höchstgeschwindigkeit leicht und mühelos genommen.

Es war ein prachtvolleres Fahren. Als er den Wagen verließ, traten die Direktoren und Ingenieure zu ihm und beglückwünschten ihn. In ihren Augen war ein Widerschein der Freude und des Stolzes. Sie fühlten sich als Mitarbeiter an einem neuen, großen Wunder der Technik, und das war für sie alle ein ganz besonderes Gefühl.

Friedrich Karl nahm die Glückwünsche gern entgegen. Es schien ihm, als ob aus den Worten der Amerikaner echte Freude klinge. Sie gingen aus sich heraus und streiften das Nüchternen, Stereotype von sich ab.

Am Abend gab Friedrich Karl dem Werk, vom ersten Direktor bis zum kleinsten Puhmädchen, ein Essen.

„Er ist uns wie ein Vater.“ sagten sie alle in der Stadt Washington, und die Achtung vor dem Manne, der zielbewußt seinen Weg ging, wuchs von Tag zu Tag. „Man muß ihn achten und lieben!“

Keiner ahnte, welch ungeheure Kämpfe dem Werk noch bevorstanden.

16.

Insel Hanum. Ein Paradies, nur zwanzig Quadratmeilen groß, war der Besitz der Schwestern Armstrong.

Mitten auf der fruchtbaren Insel, auf einer Anhöhe hatten sie einen prachtvollen villenartigen Bau aufrichten lassen. Die wenigen Eingeborenen, die die Insel besiedelten, waren entweder als Bedienstete für die Villa verpflichtet worden, oder man hatte ihnen ihren Besitz abgekauft, so daß auf der Insel Hanum nur das Armstrongsche Besitztum stand und nur etwa zwei Duzend braune Insulaner als Bedienstete auf der Insel wohnten.

Es war im März, als die Bediensteten der Armstrongschen Villa aus ihrem Schlaraffenleben aufgerüttelt wurden. Ein Flugzeug erschien.

Als es kurz vor der Insel herabging und auf den Wellen dem Ufer zuglitt, waren alle Eingeborenen am Strande verammelt.

Die Herrinnen kommen! Sie zogen das Flugzeug auf den Strand und stimmten ein Freudengeheul ein.

Doch rasch machte sie ein Wink Odivias, die dem Flugzeug als erste entstieg, verstummen.

Betreten haben sich die Naturkinder an, dann stürzten sie zur Herrin und warfen sich, Grüße stammelnd, auf die Knie.

Erneutes Auftreten Wupeifus.

Shanghai. Marshall Wupeifu, der sich seit seiner Niederlage vor mehr als sechs Monaten ins Privatleben zurückgezogen hatte, ist plötzlich wieder auf dem Schauplatz erschienen. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat er sich am 5. Mai von Hung Hien bei Honanfu nach Kanwang im südwestlichen Honan begeben, um die dort stehenden Truppen zu reorganisieren, deren Zahl sich auf 50 000 belaufen soll. Man nimmt an, daß er persönlich den Befehl bei dem geplanten neuen Vorstoß gegen Hankau übernehmen wird; wahrscheinlich im Zusammenhang mit General Tangse, der kürzlich Tschang einnahm und sich, wie unlängst berichtet wurde, auf Hankau zu bewegen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Die Deutschnationalen zur Konfordsfrage.

Die Deutschnationale Volkspartei erläßt zur Konfordsfrage eine Erklärung, in der es heißt: Die Reichsverfassung hat die Rechtslage des Staates gegenüber den Kirchen grundsätzlich verändert. Dies nötigt in absehbarer Zeit zu neuen Festsetzungen. Bei voller Beachtung der reichsrechtlichen Bestimmungen sollen diese Festsetzungen unter Anknüpfung an die bisherige Entwicklung eine dauernde befriedigende Neuordnung der rechtlichen und finanziellen Beziehungen zwischen Staat und Kirchen bringen. Aus dem Bereich solcher Verhandlungen scheiden Schulfragen für uns aus. Deren gesetzliche Regelung ist grundsätzlich vorweg zu erstreben und sobald als möglich mit allen Mitteln durchzuführen. Das Reichsschulgesetz ist das erste Ziel unserer Bemühungen. Wir wollen darin den Bestand und die Entwicklungsmöglichkeit der christlichen Schule sicherstellen. Lebenserfordernis für das deutsche Volk ist besonders in der heutigen Zeit die Aufrechterhaltung des konfessionellen Friedens. Wahrung der Staatshoheitsrechte, nicht ihre Preisgabe, soll leitender Gesichtspunkt sein, wenn Vereinbarungen zwischen Staat und Kirchen abgeschlossen werden müssen. Diese Vereinbarungen sind gegebenenfalls nicht nur mit der katholischen Kirche, sondern gleichwertig mit den evangelischen Kirchen zu treffen. Ihre Regelung ist Landesache.

Offener Brief Heims an die bayerische Regierung.

In einem in der Münchener Presse zum Abdruck gelangten offenen Brief des Geheimen Otonomierats Dr. Heim erklärt dieser, daß das Reich im Jahre 1926 Zuschüsse an das bayerische Landwirtschaftsministerium gegeben habe im Betrage von mindestens 855 806 Mark, für die im Etat der Nachweise fehle. Es wird gefragt, wie diese Gelder verwendet werden und ob sie vom Finanzminister ausgewiesen werden.

Aut 3n- und Ausland.

Stettin. Reichspräsident von Hindenburg wird den kombinierten Manövern der zweiten Division und von Teilen der Flotte, die in der Zeit vom 12. bis 20. September stattfinden, beiwohnen.

Moskau. Der ehemalige Minister des Auswärtigen der russischen provisorischen Regierung von 1917, Miljutow, wurde während seines Vortrages von einem Herrn von Aberas geohrfeigt. Der Angreifer wurde verhaftet. Er erklärte, die von Kerenski und Miljutow geführte Revolutionsregierung sei verantwortlich für den Hungertod seiner Eltern und seines Bruders in Petersburg.

Paris. Nach einer im „Matin“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Washington soll eine endgültige Einigung zwischen der konservativen und liberalen Partei in Nicaragua erfolgt sein.

Olivia riete gutig, dann rief sie dem Hausmeister, einem alten, würdevollen Insulaner mit schlohweißem Haar, der Englisch verstand zu: „Salenghi, sage den Leuten, daß wir einen Kranken bringen. Sie sollen ruhig sein und helfen, ihn herauszuschaffen.“

Ein paar Worte des Hausmeisters genüigten. Alle sprangen hinzu, und alle Hände reichten sich hilfsbereit.

Als man den Kranken aus dem Flugzeug getragen hatte, ward er auf Kissen und Decken in den weichen Sand gebettet. Weich und schön ruhte er auf dem Lager. Die Naturkinder stießen Ausrufe der Bewunderung aus. Sie waren, mehr als Menschen der Zivilisation, für die Schönheit empfänglich.

„O, wie schön bist du, Fremdling!“ bebt die kleine, braune Amira in den Lauten ihrer Sprache.

Und die anderen sprachen es ihr nach.

Olivia, die abwärts stand, daß sie der Blick des Kranken nicht treffen konnte, hörte die Worte. Sie verstand sie nicht, aber sie fühlte die Verehrung der braunen Naturkinder.

Unbeschreiblich weh ward ihr ums Herz, und ihr Antlitz war voll Schmerzen.

Tilla sah es. Sie umarmte die Schwester herzlich. „Sei froh, Olivia! Alles wird gut werden.“

Dann gab sie für die Schwester dem Hausmeister Order. Vorsichtig hoben die Braunen den Kranken auf die Bahre und trugen ihn behutsam nach der Insel-Willa.

Als Hans Gildenherz in den Kissen lag, überfiel ihn sofort ein tiefer Schlaf.

„Ein gutes Zeichen.“ sagte lächelnd der Arzt, Dr. Hendersohn, der den Schwestern gefolgt war. „Eine gute Pflegerin müssen wir haben.“ sagte er dann. „Schicken Sie mir eines von den Mädchen, das geschickt ist. Es soll nur neben dem Kranken sitzen und mich rufen, wenn er etwas wünscht.“

„Ja, Herr. Ich schicke Ihnen Amira. Sie ist gut und still.“

Und die kleine Amira bebt vor Glück, als sie gerufen und in ihre Pflichten eingeweiht wurde. Mit großen Kinder-Augen sah sie still am Lager des „schönen, fremden, weißen Mannes.“

Der Arzt aber stand Olivia und Tilla gegenüber. „Wir können sehr zufrieden sein.“ sagte er gütig zu Olivia. „Er hat den Flug glänzend überstanden. Jetzt schläft er und er wird sich gesund schlafen, wenn —“

Er zögerte, weiterzusprechen, denn in Odivias Augen war plötzlich so viel Angst, daß er unschlüssig wurde.

„Bitte, sprechen Sie es aus, Herr Doktor.“ bat Olivia. Sie bemühte sich, ihrer Stimme Festigkeit zu geben. Es gelang ihr auch, aber ihre Stimme klang herb.

„Aber —“ fuhr der Arzt fort, — „es muß befürchtet werden, daß er eine lange Zeit brauchen wird, bis er die seelischen Erschütterungen überwunden hat. Jetzt — liegt noch ein Schleier auf seiner Seele.“

Olivia bebt innerlich bei des Arztes Worten, auch Tilla wurde blaß. Unwillkürlich schloß sie die Arme um die Schwester.

(Fortsetzung folgt.)